

# PERU - Kein Friede mit den Tupac Amarus!

**Autoritär und ohne jegliche Opposition zu dulden, will der Präsident Fujimori seine neoliberale Politik durchsetzen. Möchte er doch als Musterknabe von IWF und Weltbank fungieren! Deshalb scheute er vor einer gewaltsamen Befreiung der Geiseln in der japanischen Botschaft in Lima nicht zurück und beorderte die Erschießung aller MRTA-Geiseln. Ein friedlicher (Aus-)Weg war für ihn von Anfang an ausgeschlossen.**

**Im folgenden Artikel wird u. a. die jahrhundertalte Tradition zentralistischer Verwaltungsstrukturen des Landes beschrieben, die bis heute eine dezentrale Entwicklung und die Schaffung von Arbeitsplätzen in den Provinzen verhindern.**

**Letztes Jahr gelang es Fujimori im Cenepa-Krieg mit Ekuador, genau wie mit der blutigen Lösung des Geiseldramas, von den realen sozialen Problemen des Volkes abzulenken und sich von den meisten peruanischen Medien als Held der Nation feiern zu lassen.**

## Don Fuji - Handlanger der Armee!

Das blutige Ende des Geiseldramas in der peruanischen Botschaft liegt in der Logik und in der Tradition der Militärs jenes Landes. Mit ihrem Aushängeschild Fujimori, der unter dem Deckmantel des "demokratischen Neoliberalismus" agiert, haben die Militärs mit der Liquidierung aller Geiseln ihre "saubere" Ordnung wieder hergestellt.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Präsidenten und die Armee blutig und kompromißlos gegen Terroristen vorgehen. Schon im Mai 1992 starben mehrere Dutzend Senderisten, die einen Aufstand im Miguel-Castro-Castro Gefängnis in der Nähe von Lima organisiert hatten. Unvergeßlich bleibt auch die blutige Beilegung einer ähnlichen Revolte von Senderisten am 19. Juni 1986, als die Armee etwa dreihundert von ihnen umbrachte.<sup>1</sup>

Die Machthaber Perus "kennen den Weg des Friedens nicht", genauso wie es der alttestamentliche Prophet Jesaja (Jes. 59,8a) schon von den politischen Machthabern seiner Zeit sagte. Aber es gibt und es gab schon ähnliche Situationen wie das Geiseldrama in Lima, wo der Verlauf oder Ausgang anders waren. Ich denke dabei an den Chiapas, im südlichen Mexiko, wo es Erzbischof Ruiz bis heute gelungen ist, durch Dialog und Diplomatie einen Bürgerkrieg zwischen den "extremistischen" Zapatisten der bewaffneten Rebellenbewegung und den Militärs zu verhindern.

Oder ich erinnere an die Besetzung der Botschaft der Dominikanischen Republik in Bogota (Kolumbien) durch Guerilleros des M-19 im Jahre 1980. Sie hielten damals 17 Botschafter während zwei Monaten gefangen. Die kolumbianische

Regierung verstand es jedoch, einen Ausweg aus der Geiselnahme auszuhandeln. Es gab keine Toten und Verletzten. Der M-19 ist heute keine Untergrundbewegung, sondern mischt als politische Partei in Kolumbien mit.

In diesen Tagen werden die Peruaner in ihren Medien, die entweder im Besitz der reichen Oberschicht oder in den Händen von ausländischem Kapital sind, kaum über den wahren Verlauf und die Hintergründe der Befreiung und der Erschießung aller Geiseln informiert. Es war zuerst die japanische Zeitung *Asahi Shimbun*, die eine japanische Geisel zu Worte kommen ließ. Diese erklärte gesehen zu haben, daß einer der Geiseln sich ergeben hat und kurz darauf von den Spezialeinheiten umgebracht wurde.<sup>2</sup>

Es scheint so zu sein, daß nicht alle Militärs, die im Hintergrund die Geschicke des Landes überwachen, die Verantwortung für das Blutbad mittragen wollten. Meinungsverschiedenheiten entstanden bezüglich einer gewaltsamen Befreiungsaktion. Der Direktor der nationalen Polizei Antonio Kétin Vidal und der Innenminister Juan Briones Dvila (ein Militär) traten zurück. Beide gehörten zu den höchsten Rängen des Militärs. Der Oberkommandant der peruanischen Armee, General Nicolas Hermoza Rios, setzte sich durch. Er hat zusammen mit Vladimiro Montesinos, Chef des peruanischen Geheimdienstes, die gewaltsame Befreiung der japanischen Botschaft vorbereitet und durchgesetzt. Diese beiden Militärs gehören heute zu den einflußreichsten Machthabern Perus. Die französische Zeitung *La Croix* berichtet, daß Montesinos im Verdacht steht, mit der Drogenmafia zusammenzuarbeiten. Er wird von einem General a. D. angeklagt, paramilitärische Kommandos zu leiten, die für

**Es ist nicht das erste Mal, daß die Präsidenten und die Armee blutig und kompromißlos gegen Terroristen vorgehen**

Morde und Einschüchterungen eingesetzt werden<sup>3</sup>.

Wer die ausweglose soziale Situation vieler Jugendlichen in Peru kennt, weiß genau, daß sich genügend von ihnen finden lassen, den Weg des "Märtyrers Cérpa" gehen zu wollen. Ähnliche Terrorismusaktionen wie das Geiseldrama in der japanischen Botschaft sind auch in Zukunft zu erwarten. Die Tageszeitung *La Republica* behält recht, wenn sie sagt, daß die Regierenden die Chance verpaßt haben, "die schrittweise Eingliederung der MRTA in die Legalität"<sup>4</sup> zu bewerkstelligen.

## Der Zentralismus vergrößert die Zahl der Armen...

Javier Iguñiz Echeverría, bekannter Wirtschaftswissenschaftler und Universitätsprofessor, bezeichnet die abnehmende Tendenz bei der Bezahlung von angemessenen Löhnen, die zunehmende regionale Ungleichheit und die Unsicherheit der Menschen, bedingt durch die Zunahme der extremen Armut, als die drei Hauptursachen der fundamentalen Probleme Perus.<sup>5</sup>

Im Zeitalter der ständigen Globalisierung der Märkte erlebt Peru intern eine Auswanderung der armen Campesinos aus der Sierra und der Selva zur Costa.<sup>6</sup> Für diese bedeutet die Migration zu den Küstenstädten oft der einzige Ausweg aus ihrer aussichtslosen Situation. Entlang der Küste und rund um die Hauptstadt besetzen diese Zuwanderer meistens zu mehreren ein Stück freies Land und erkaufen es sich nachträglich. Es kann Jahre dauern, ehe diese wilden Menschensiedlungen, "asientamientos humanos" genannt, ans Elektrizitäts- und Wassernetz angeschlossen werden. Niemand weiß, wie diese Auswanderung aus der Sierra hin zur Küste in den nächsten Jahren zu stoppen ist. Dabei hat es diese Zuwanderung zur Küste nicht immer gegeben. In den vierziger Jahren lebten noch 70% auf dem Land und nur 30% in den Städten. Heute haben sich diese Zahlen umgekehrt.

Wenn die Politiker die Dezentralisierung und den Zuwanderungsstopp zur Küste in die Wege leiten möchten, müssen sie alles daran setzen, um die Jugendlichen, die in den Provinzen des Landes ausgebildet werden, dort zu behalten. Von hier stammen nämlich viele Jugendliche, die sich Terrorismus- oder Revolutionsbewegungen anschließen.<sup>7</sup> Die meisten jungen Geiseln der MRTA, die die japanische Botschaft erstürmten, kamen aus den Amazonasgebieten Perus.

In den Provinzen ist der Handlungsspielraum der lokalen Verwaltungen und der Bevölkerung sehr eingeschränkt, und nach Altbischof José Damert gebärdet sich die Regierung Fujimoris von Tag zu Tag autoritärer und zentralistischer. Dies zeigt sich z. B. bei der Nutzung der Goldminen, an der die Lokalbevölkerung wenig mitentscheidet und wenig mitverdient.

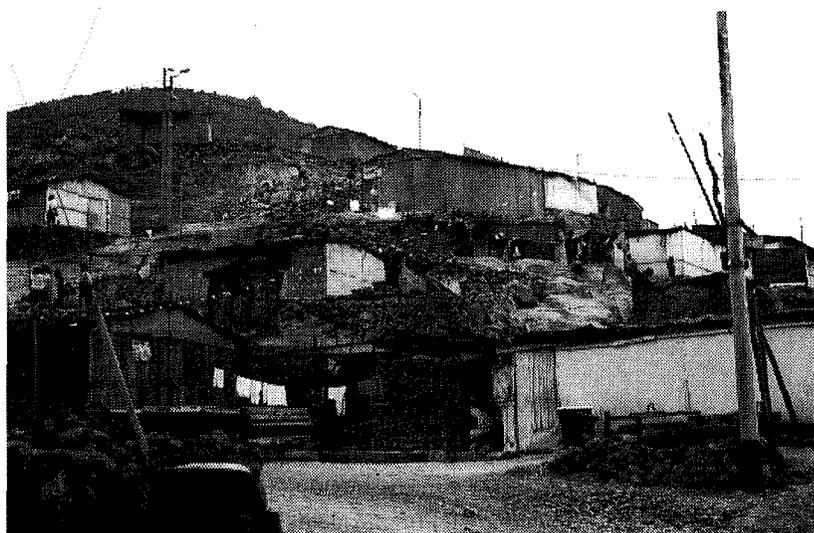
Die ländliche Armut ist in manchen Teilen des Landes extrem. Juan Julio Wicht, ein Jesuit der freiwillig bei den Geiseln in der Botschaft blieb, sagt, daß sich 88% der ländlichen Bevölkerung in einer Situation befindet, die es ihr nicht erlaubt, fundamentale Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Diese Zahl liegt für die städtische Bevölkerung bei 39%. 6,5 Millionen der Landbevölkerung und 6,7 Millionen der Stadtbevölkerung sind arm. Das ist gut die Hälfte der peruanischen Bevölkerung.<sup>8</sup>

## ... und verhindert die Schaffung von Arbeitsplätze

Fujimori hat Gesetze erlassen, die es dem Arbeitgeber erlauben nach zwei bis drei Jahren einen Arbeiter zu entlassen, um keine sozialen Kosten übernehmen zu müssen. Da die Gewerkschaften fast total aus dem Gesellschaftsleben verschwunden sind, hat sich die Situation der Arbeiter zunehmend verschlechtert.

Unter der Regierung von Alán Garcia wurde ein Prozeß initiiert, um die Regionalisierung voranzutreiben. Diese Dezentralisierung wurde 1992 von Fujimori abrupt abgebrochen, weil er zu einer zentralistischen Machtausübung zurückwollte. Allerdings war es in den meisten Regionen zu Klientelismus und Bürokratisierung gekommen, genau wie dies in der Hauptstadt der Fall ist. Es entstanden neue Rivalitäten zwischen Regionen und Gemeinden.

Das wirtschaftliche Hauptproblem Perus bleibt die Schaffung von angemessenen Arbeitsplätzen für die Jugendlichen. In einem Land, wo 10% der Menschen 55% des Reichtums besitzen, kann es ohne eine Lösung dieses Problems keine Lösung der Armut und der Ungleichheit geben.<sup>9</sup> Robotisierung und Technisierung der Betriebe nehmen auch in Peru zu. Dies führt zum Abbau von Arbeitsstellen und die Entlassenen finden keine Arbeit mehr. Auch wenn staatliche Stellen überbro-



Armenviertel am Rande Limas

kratisiert waren, sind die massiven Entlassungen Fujimoris ungerechtfertigt. Man sagt heute in Peru, daß "das dritte Alter mit vierzig Jahren anfängt", weil ein(e) Vierzigjährige(r) nirgends mehr eine Arbeit findet.

## Die Anden planieren

Die geographische Konstellation Perus bildet ein unüberwindliches Hindernis, um die vielen (Boden-)Schätze im Inneren des Landes für die internen und internationalen Märkte zu erschließen.<sup>10</sup> An sich müßte man die Anden ebnen, um die Wirtschaftlichkeit der Mineralquellen zu garantieren. Als Beispiel sei hier nur der sehr teure inländische peruanische Holztransport angeführt. Von Pucallpa, das am Rio Ucayali im Amazonasbecken liegt bis nach Lima (etwa 450 km Fluglinie) kostete 1993 ein Kubikmeter Holz 70 US\$. Diese Kosten waren höher als die vom Holz, das per Schiff von New York (48 US\$) oder von Houston (US\$ 50) nach Lima gelangte. Von Rotterdam gelangte es für US\$ 90 in die Hauptstadt.

Die Gretchenfrage ist also, wie die Transportkosten herabgesetzt werden können, bei einer Gebirgslandschaft wie derjenigen der Anden, die so schwer zugänglich ist. Eine dezentrale Versetzung der Industrien ins Innere des Landes könnte helfen. Die Produkte müßten soweit wie nur möglich an Ort und Stelle in der Sierra und der Selva verarbeitet und erst dann zur Küste gebracht werden. Die Industrie müßte sich weiter diversifizieren. Im Landesinnern müssen spezialisierte Arbeitsplätze geschaffen werden. Nur so ist die weitere Abwanderung von qualifizierten Jugendlichen zu stoppen.<sup>11</sup>

Die produktivsten Industrien ziehen es heute vor, sich in den größeren Ortschaften, meistens an der Küste, niederzulassen. Dies ist ein Grund, warum Menschen dorthin wandern. Will man diese Entwicklung stoppen, muß jede Dezentralisierung mit der Bildung von großen Siedlungen weit entfernt von der Hauptstadt verbunden sein. Nur wenn kleine und mittlere Betriebe in der Sierra und der Selva ihre Türen öffnen und dort Fertigprodukte hergestellt werden, kann das Übel der Abwanderung gestoppt werden.

## Bevölkerung befürwortet Reformen

In einer Umfrage vom Juli 1996 in fünf Departementen Perus (einschließlich Lima) haben 80 % der Befragten eine wirtschaftlich-politische Dezentralisierung des Landes befürwortet<sup>12</sup>. Trotzdem bleibt alles beim alten, weil der zentralistische Verwaltungsapparat reformunfähig ist. Fujimori will daran nichts ändern. Im Gegenteil, mit seinem Führungsstil verhärtet er bestehende archaische Strukturen.

Der Anthropologe Luis Mujica gibt drei Erklärungen, warum sich nichts an dieser zentralistischen Sicht der Menschen ändert.

- Ertens ist es der "Mythos vom Fortschritt", der die armen Menschen in die Städte auswandern läßt. Dort finden sie Arbeit und Erziehung für ihre Kinder, beides notwendig, um sich weiter zu entwickeln. Nur eine gute Ausbildung kann eventuell einen Arbeitsplatz garantieren.

- Zweitens sind es die neuen Straßen und die motorisierten Transportmittel, die es erlauben schnell in die Städte zu gelangen.

- Drittens sind es die Produktionszentren (vor allem die Fischerei), die entlang der Küste entstanden sind.<sup>13</sup>

Hinter diesen drei Ursachen befindet sich jedoch die lange zentralistische Geschichte Perus, die seit dem 18. Jh. mitverantwortlich ist für diese Entwicklung.

Die zentralistische Verwaltung des Andenstaates geht auf die Zeit des Franzosen Philipp V. von Anjou zurück, der, gemäß dem Utrechter Friedensvertrag von 1713, von den europäischen Mächten als König von Spanien und dessen Kolonien anerkannt wurde. Ab da gelangte aus Frankreich der Absolutismus als neues Gesellschaftsmodell nach Südamerika. Es war der Anfang des zentralistischen Einheitsstaates. Unter den spanischen Kolonisatoren und den Habsburgern hatten Arequipa und Cuzco noch weitgehende Verwaltungsfreiheiten genossen. Viele Aufstände im Peru des 18. Jahrhunderts lehnten sich gerade gegen den neuen zentralistischen Einheitsstaat auf. Seither müssen sich alle demokratischen Bewegungen, die sich für eine Entwicklung des Landes einsetzen, mit der Lösung dieser zentralistischen Verwaltungsstruktur auseinandersetzen.

Henry Pease García, oppositioneller Parlamentarier, hat die Zentralisierung der Macht unter "Don Fuji" in seinem Land folgendermaßen definiert: "Wir leben in einer hyperzentralistischen Zeit, die nicht nur jedem unabhängigen Bürgermeister das Leben unmöglich macht, sondern die regionalen Regierungen zu einfachen Vorstehern von Öffentlichkeitsarbeiten unserer Kaiserlichen Hoheit (gemeint Fujimori) macht. Sie sind weder Regierungen, noch verwalten sie irgend etwas selbständig."<sup>14</sup>

## Krieg am Cenepa

1995 war Peru in die internationalen Schlagzeilen geraten durch seinen Grenzkrieg mit Ekuador am Fluß Cenepa, bei dem sechzig peruanische Soldaten ihr Leben verloren. Auch wenn der Konflikt im Moment beigelegt scheint, ist die Ursache des Konfliktes noch immer nicht behoben. Ekuador beansprucht nämlich bei der definitiven Grenzziehung mit Peru peruanisches Gebiet, wo Erdöl- und Mineralienvorkommen vermutet

**Von Pucallpa, das am Rio Ucayali im Amazonasbecken liegt bis nach Lima (etwa 450 km Fluglinie) kostete 1993 ein Kubikmeter Holz 70 US\$. Diese Kosten waren höher als die vom Holz, das per Schiff von New York (48 US\$) oder von Houston (US\$ 50) nach Lima gelangte.**

werden.<sup>15</sup> Die Peruaner ihrerseits sind nicht gewillt, auch nur einen Quadratkilometer an Ekuador abzutreten.

Anfangs Juli 1996 verteilte das peruanische Ministerium für Auslandsangelegenheiten der internationalen Presse ein Schreiben, in dem die Fehler dargelegt werden, die zum falschen Verständnis der geschichtlichen Entwicklung der nördlichen Grenzziehung mit Ekuador geführt haben.<sup>16</sup> Julio Tobar Donoso, der frühere ekuadorianische Minister für Auslandsangelegenheiten, behauptete, daß 1942 mit der Unterzeichnung des Protokolls von Rio de Janeiro, Ekuador 13.480 km<sup>2</sup> verloren hatte. Manche ekuadorianische Politiker und Autoren sprechen inzwischen von 200 bis 300 Tausend verlorener km<sup>2</sup>. Im Jahre 1960, also zwanzig Jahre nach der Unterzeichnung des Protokolls von Rio, erklärte Ekuador jenes Protokoll für ungültig.

Um seine territorialen Ansprüche auf peruanisches Gebiet zu belegen, greift Ekuador u. a. auf den alten Larrea-Gual-Vertrag von 1829 zurück, den Peru mit Großkolumbien (zu dem Ekuador damals gehörte) unterzeichnete. Ekuador wurde erst im August 1830 unabhängig. Im Bündnis- und Freundschaftsvertrag von Pando-Novoa von 1832 einigten sich Peru und Ekuador darüber, daß die früheren Verträge zwischen Großkolumbien und Peru keine Gültigkeit besäßen. Infolgedessen haben die ekuadorianischen Gebietsansprüche keine Daseinsberechtigung. Von 1904 bis 1910 wurden Verhandlungen geführt, bei denen der spanische König vermittelte. Ekuador führte diese nicht zu Ende, da es wußte, daß es verlieren würde. 1941 kommt es zu Zusammenstößen an der Grenze zwischen den zwei Andenstaaten, und Ekuador verliert den Krieg.

Die Grenze zwischen Ekuador und Peru ist 1.648 km lang, von denen 1.528 bereits abgesteckt sind. Der Konflikt über die Grenzziehung ist ausgebrochen wegen der restlichen 120 km, die über die Gebirgskette des Kondor (Cordillera del Condor) verlaufen. Hier beruft sich Ekuador z. B. auf den alten Larrea-Gual-Vertrag, was in den Augen Perus illegitim ist.

Nach einem Krieg mit Ekuador wurde am 29. Januar 1942 in Rio de Janeiro der Friedensvertrag (Protocolo de Paz, Amistad y L'mites) zwischen Peru und Ekuador unterzeichnet. Brasilien, die USA, Chile und Argentinien sollten die künftige, definitive Festlegung der Grenze zwischen den zwei Andenstaaten garantieren. Der Kongress Ekuadors stimmte diesem Friedensvertrag am 26. Februar 1942 zu.

Am 26. Januar 1995 kam es zum vorläufig letzten Konflikt an der Grenze, am Fluß Cenepa. Beide Staaten vereinbarten am 14. Februar desselben Jahres einen Waffenstillstand. Am 26. Juli 1995 wurde eine entmilitarisierte Zone von 528 km<sup>2</sup> festgelegt, die sich ungefähr gleich aufteilt auf beide Länder. Erst am 17. Februar 1996 kam es zur Friedenserklärung von Itamaraty.

Bis heute ist die Grenze auf einer Länge von 120 km noch nicht definitiv abgesteckt, was auch in Zukunft Anlaß geben kann, einen neuen Krieg zwischen den beiden Staaten anzuzetteln, vor allem wenn dies den Interessen Fujimoris und der Militärs von Nutzen sein sollte.<sup>17</sup> Es ist auch ein geeignetes Mittel interne Probleme zu verdrängen und das Volk gegen einen gemeinsamen Feind zusammenzuführen.



in: expresso 16.7.96

## Peruanische Drogenkartelle

Die Drogenmafia ist dabei, in Peru dieselben Ausmaße wie in Kolumbien anzunehmen. Nach Kolumbien entdecken die Politiker und Militärs im Andenstaat immer mehr die Wichtigkeit der Devisen, die die Kokablätter dem Staat bringen können.<sup>18</sup> Immer mehr Drogenbanden fallen der Polizei in die Hände. Die peruanischen Drogenbosse arbeiten eng zusammen mit den kolumbianischen Drogenkartellen. Mit seinen 165.300 Kubiktonnen Kokablättern produziert Peru 1994 weit mehr als die Hälfte der Gesamtmenge der drei Andenstaaten Peru, Bolivien und Kolumbien.<sup>19</sup> Somit wurden 1995 von der peruanischen Drogenpolizei mehr Drogen sichergestellt als in den Jahren 1980 bis 1990. Das internationale Programm der Vereinten Nationen zur Kontrolle des Drogenhandels (UNDCP) besagt, daß Peru 240 Tausend Hektar Kokaanbau hat, eine Fläche die größer ist als die des Kaffee- und Kartoffelanbaus. 1994 soll der Verkauf von Kokablättern, die von 300.000 armen Bauern angepflanzt werden, rund 600 Mio. US\$ eingebracht haben. Armeeoffiziere, darunter die Nummer zwei in Peru, Vladimiro Montesinos, die immerhin die besten Stützen Fujimoris sind, stehen im Verdacht mit den Drogenbossen unter einer Decke zu stecken.<sup>20</sup> Im Sommer 1996 wurden sogar ein paar Kilo Kokain im Flugzeug des Präsidenten Fuji-

mori sichergestellt, was zu vielerlei Kommentaren im Land führte.

Claude Pantaleoni



Tomaschoff

1 Vgl. Pablo Parredes, Les blessures sanglantes du Pérou, in: *Le Monde Diplomatique*, Juni 1992, S. 18.

2 Nachzulesen im Artikel von *Le Monde*, 25. April 1997, Les conditions de la mort des preneurs d'otages de Lima suscitent un début de polémique, S. 5.

Die oppositionelle peruanische Tageszeitung *La Republica* berichtete gar, daß nur vier Geiselnahmer direkt durch die Explosion umkamen. Die anderen starben im Kampf oder wurden gefangengenommen und exekutiert. (So in: *Der Spiegel*, 28. April 97, "Abkömmling von Samurais", S.145.)

3 Siehe, *La Croix*, La libération des otages de Lima renforce Fujimori ... et l'armée, 25. April, S.6.

Der Spiegelartikel vom 28. April 97 bringt dieselben Anschuldigungen (S. 146).

Die zweimonatlich erscheinende peruanische Zeitschrift *Debate* bezeichnete Vladimiro Montesinos als zweitnächsten Mann, direkt hinter Fujimori. Obwohl im öffentlichen Leben des Landes kaum präsent, beeinflusst er den Präsidenten am meisten. (Vgl. *Debate*, El Poder en Peru, XVI encuesta anual, Julio-Agosto 1996, S. 23).

4 Zitiert in: *Der Spiegel*, 28. April 97, S.147.

5 Javier Iguíñiz Echeverría, In: Empleo y descentralización en el Perú del siglo XXI Instituto Bartolomé de Las Casas, Febr. 1996, S. 6.

6 Die Costa ist der dürre Landstreifen entlang der peruanischen Küste (ausgenommen 150 km fruchtbares Land im Norden) der 1% der Fläche Perus ausmacht und auf dem 35% der Bevölkerung lebt.

7 Vgl. Javier Iguíñiz Echeverría, in op. cit., S. 9: "... la juventud calificada de provincias ha sido un sector con gran propensión a la beligerancia ..."

8 Vgl. Javier Iguíñiz Echeverría, in op. cit. S. 11.

Mitte 1995 lebten 24 Mio. Menschen in Peru. Mit 29 Geburten auf 1000 Einwohner ist die Geburtsrate eine der höchsten Südamerikas (hinter Bolivien und Venezuela) und für das Jahr 2025 wird die Bevölkerung auf 35,9 Mio. geschätzt. (Quid 1997, S. 1058).

9 Vgl. Javier Iguíñiz Echeverría, in op. cit. S. 13: "El problema económico central del Per, hoy y en las próximas dcadas, va a ser, repetimos, el de la generación de un empleo adecuado para sus jóvenes. (...) sin enfrentar este problema ... no hay solución al problema de la miseria y la desigualdad."

10 Zu den wichtigsten Bodenschätzen gehören: Kohle (2.300.000 T. Reserven); Erdöl 109 Mio. T. Reserven (wobei nur 1/5 erforscht sind), 1994 wurden 6,5 Mio. T Erdöl gewonnen; Erdgas (0,98 Mia. m<sup>3</sup> im Jahre 1994 gewonnen), wobei in Camisea 200 Mia. m<sup>3</sup> vermutet werden. Daneben gibt es in Peru große Vorkommen an Eisenerz, Silber, Zinn, Kupfer, Zink, Blei und natürlich Gold. (Quelle: Quid Monde 1997, Pérou, S. 3).

11 "En lo productivo, la propuesta es TRANSFORMAR ANTES DE TRANSPORTAR, como vía hacia una industrialización descentralista" und "La generación de empleo de calidad requiere que los productos sean transformados el mayor número de veces posible" (Javier Iguíñiz Echeverría, in: op. cit. 17, 22.)

12 In: *La República*, Descentralización, Supplem. Especial, 5. August 1996, S. 2.

13 Eig. Interview vom 7. August 1996 mit dem Anthropologen Luis Mujica, Professor an der Katholischen Universität in Lima.

14 Henry Pease García, in: 6 años después, in: 1990/1996 - La agenda olvidada, *La República*, Especial, 28. Juli, 1996, S. 3: "Vivimos un tiempo hipercentralista que no sólo hace la vida imposible a cualquier alcalde autónomo sino ha convertido a los gobiernos regionales en meros jefes de obras pblicas de Su Majestad imperial, que ni son gobierno ni administran nada autónomamente".

15 Der Journalist Pablo Parredes ist der Ansicht, daß keine solche dort existieren.

Vg. ders., in: *Le Monde Diplomatique*, Misérable conflit entre le Pérou et l'Equateur, März 1995, S.3 "Quant aux gisements fabuleux, les experts sont formels; il n'y en a pas dans cette région."

16 Die gesamte Presse Perus hat dieses Schreiben veröffentlicht und kommentiert. Meine Ausführungen beruhen auf: Las diez verdades del Perú sobre la historia de la frontera con Ecuador, in: *GESTION* (Tageszeitung für Wirtschaft u. Handel), 12. Juli 1996, S. 12.

17 Vgl. Pablo Parredes, in: op. cit.: "Mais il est des responsables qui ont besoin de prouver leur virilité et des militaires qui tiennent à leurs prébendes. (...) Le président Fujimori, la veille de l'élection du 9 avril, aurait décidé de reconquérir les rives de la rivière Cenepa pour stimuler sa campagne, remporter une victoire facile et faire diversion alors que des scandales de tous ordres jettent des ombres sur sa gestion."

18 Pablo Parredes behauptet sogar, daß ohne diese Devisen der peruanische Staat nicht über die Runden käme. "Car le Pérou est le plus important fournisseur de coca (plus de 60% de la production mondiale), dont l'argent permet à l'Etat, comme la Bolivie et la Colombie, de payer, en partie, le service de sa dette extérieure. Sans les ressources de la drogue, le pays ne survivrait pas." (in: ders., Les blessures sanglantes du Pérou, *Le Monde Diplomatique*, Juni 1992, S. 18).

19 Nach einer Meldung der AFP in Washington (in: *El Comercio*, 7. August 1996, S.4.) sind dies die Zahlen des internationalen Drogenbüros des nordamerikanischen Statedepartement. Die drei Andenstaaten Peru, Bolivien und Kolumbien produzierten 1994 zusammen 190.900 Tonnen Kokablätter. Kolumbien ist der größte Produzent von Kokain mit nahezu tausend Tonnen jährlich.

20 Quelle: QuidMonde 1997, Pérou, S.2.